

Gott uneingeschränkt und in ganz besonderer Weise und Rachel mit der größten Liebe des Ehegatten. Die eine Liebe steht der anderen nicht entgegen, weil die Liebe zu Rachel die hohen Vorzüge der Liebe zu Gott nicht beeinträchtigt“ (Euvres, Band 1, S. 175).

*Und aufgrund deiner Liebe liebe ich den Nächsten.* Wir haben es hier mit zweierlei Lieben zu tun, die gleichsam untrennbare Zwillingsbrüder sind. Da sind Menschen, die zu lieben uns leichtfällt, und andere, bei denen es uns Schwierigkeiten macht. Wir finden sie nicht sympathisch; sie mögen uns beleidigt oder gar geschadet haben. Nur wenn ich Gott ernstlich liebe, wird es mir gelingen, sie zu lieben, weil sie Kinder Gottes sind und sie mich danach fragen. Jesus hat auch klargelegt, wie wir unseren Nächsten lieben sollen: nicht allein mit unserem Empfinden, sondern durch Taten. Ja, so sollen wir lieben. Ich werde euch fragen: Ich war hungrig in der Person des geringsten meiner Brüder, und habt ihr mir zu essen gegeben? Habt ihr mich besucht, als ich krank war (vgl. Mt 25,34ff)?

Der Katechismus übersetzt diese und andere Worte der Bibel in der zweifachen Aufzählung der sieben geistlichen und leiblichen Werke der Barmherzigkeit. Diese Aufzählung ist nicht vollständig und bedarf Anpassung an unsere heutige Situation. Bei den Hungernden zum Beispiel geht es nicht nur um den einen oder anderen einzelnen Menschen, es geht um ganze Völker.

Erinnern wir uns an die eindringlichen Worte Papst Pauls VI.: „Die Völker, die Hunger leiden, bitten die Völker im Wohlstand dringend und inständig um Hilfe. Die Kirche ist bewegt von diesem Schrei der Angst und wendet sich an jeden einzelnen, dem Hilferuf seines Bruders in Liebe zu antworten“ (Populorum progressio, Nr. 3). Zur Liebe kommt hier die Gerechtigkeit dazu. Denn: „das Privateigentum ist für niemand ein unbedingtes und

unumschränktes Recht. Niemand ist berechtigt, seinen Überfluß ausschließlich für sich zu gebrauchen, wenn andern das Notwendigste fehlt“ (Populorum progressio, Nr. 23). Folglich ist „jedes die Kräfte erschöpfende Rüstungsrennen ein unerträgliches Ärgernis“ (ebd. Nr. 53).

Im Lichte dieser deutlichen Worte sieht man, wie weit wir noch – einzelne und Völker – von dem Gebot Jesu, den Nächsten zu lieben „wie uns selbst“, entfernt sind.

Ein anderes Gebot: die erlittenen Kränkungen verzeihen. Diesem Verzeihen scheint der Herr den Vorrang gegenüber dem Gottesdienst zu geben: „Wenn du nun deine Gabe zum Altar bringst und dich dort erinnerst, daß dein Bruder etwas gegen dich hat, dann laß deine Gabe dort vor dem Altar und geh erst hin und verfühne dich mit deinem Bruder“ (Mt. 5,23f).

Wenden wir uns den Schlußworten des Gebets zu. *Herr, laß mich dich immer mehr lieben.* Auch hier ist es das Hören auf ein Gebot Gottes, das in uns das Streben nach Fortschritt schürt. Aus Pfahlbauten, Erdhöhlen und Strohhütten wurden steinerne Paläste und Wolkenkratzer; aus Reisen zu Fuß, auf dem Rücken von Maultieren oder Kamelen wurden Fahrten im Pferdewagen, in Schnellzügen und Düsenflugzeugen. Und der Mensch sucht nach noch immer schnelleren Mitteln der Fortbewegung, um an immer entferntere Ziele zu gelangen. Wie wir gesehen haben, ist Gott lieben aber auch eine Reise: Gott will, daß sie immer bewußter und vollkommener wird. Er hat zu den Seinen gesagt: „Ihr seid das Licht der Welt, das Salz der Erde“ (Mt 5,14.13); „seid vollkommen wie euer himmlischer Vater vollkommen ist“ (Mt 5,48). Dies bedeutet: wir sollen Gott nicht etwas lieben, sondern sehr. Es bedeutet ferner, daß wir an dem Punkt, an dem wir angelangt sind, nicht haltmachen dürfen, sondern mit seiner Hilfe immer weiter voranschreiten in der Liebe.

## Eine Botschaft der Güte

### Predigt des Kardinaldekans beim Requiem für Johannes Paul I.

Ehrwürdige Brüder in Christus Jesus!

Niemand konnte daran denken, daß wir uns kaum zwei Monate nach der Totenfeier für Papst Paul VI. auf dem Petersplatz wiederum hier zusammenfinden würden, um seinen Nachfolger, Papst Johannes Paul I., der nach nur 33 Tagen Pontifikat so plötzlich verstorben ist, zum letzten Mal zu grüßen.

Wir fragen uns: Warum so schnell? Der Apostel Paulus kommt uns zuvor mit seinem bekannten Ausruf der Bewunderung und Anbetung: „Wie unergründlich sind seine Ratschlüsse, wie unerforschlich seine Wege! Wer hat je die Gedanken des Herrn zu erkennen versucht!“ (Röm 11,33ff).

So stehen wir wieder vor dem unergründlichen Geheimnis des Lebens und des Todes in seiner unermesslichen und geradezu erdrückenden Größe. Wir haben kaum Zeit gehabt, ihn als neuen Papst zu sehen. Dennoch genügte ihm ein Monat, ihn unser aller Herzen zu erobern – und uns ebenso ein Monat, ihn herzlich zu lieben. Es ist also nicht die Dauer, die ein Leben und ein Pontifikat kennzeichnet, sondern der Geist, der sie beseelt.

Er zog vorüber wie ein Meteor, der unversehens am Himmel aufleuchtet und entschwindet und uns betroffen und staunend zurückläßt. Schon das Buch der Weisheit (4–13) hatte über den Gerechten geweissagt: Früh vollendet, hat er einen langen Lauf zurückgelegt. „Consumatus in brevi, explevit tempora multa.“

In tröstlicher Übereinstimmung mit der Wirklichkeit findet sich indessen das Totengebet, das wir gleich sprechen werden: „Gewähre, o Herr, daß er dich im Himmel ohne Ende lobe, der dir auf Erden im ständigen Bekennen des Glaubens gedient hat!“

In Papst Johannes Paul I. haben wir den Stellvertreter Christi, den Bischof von Rom und den Oberhirten der Weltkirche begrüßt und verehrt. In der kurzen Begegnung mit ihm waren wir sogleich berührt und fasziniert von seiner angeborenen Güte und Bescheidenheit, von seiner ungekünstelten Einfachheit in Geste und Wort. Seine Ansprachen als Papst – die wenigen, die er hat halten können – spiegelten dieses sein Wesen wider, angefangen bei der ersten Rede in der Sixtinischen Kapelle am Tag nach seiner (von ihm so unerwarteten und durchlittenen) Wahl, als er die Grundlinien dessen erkennen ließ, was das Programm seines Pontifikates geworden wäre: die Echtheit und Unversehrtheit des Glaubens, die Vervollkommnung des christlichen Lebens, die Liebe zur „großen Disziplin“ in der vielförmigen Arbeit der Ausbreitung des Reiches Gottes und zum geistlichen wie zeitlichen Wohl der ganzen Menschheit. Wie soll man da nicht an die Predigt bei der Besitzergreifung der Kathedrale von Rom in St. Johann im Lateran erinnern, wo er in absoluter Respektierung der Normen so klar die in den drei liturgischen Lesungen enthaltenen Grundbegriffe zu erläutern und in Beziehung zu setzen

wußte zu den Perspektiven und Erwartungen der Kirche von Rom, zum Einsatz für das geistliche Wohl der Gläubigen und zu den Grundpflichten seines päpstlichen Amtes.

Was aus diesem liebevollen Sich-Schenken noch deutlicher wird, das war seine Art zu lehren: die Fähigkeit, die hohen theologischen Lehren so leicht und so treffend in die verständliche Sprache der Katechese zu übersetzen – als den unersetzlichen Weg christlicher Bildung, von dem die tägliche Seelsorgerfahrung zeigt, wie notwendig er ist, um im Volk Gottes auf dem täglichen Weg zum verheißenen Ziel der ewigen Seligkeit, den Sinn für das Göttliche zu bewahren. Er war ein perfekter Lehrer: Die Etappen Belluno, Vittorio Veneto und Venedig bezeugen es, und wenige Wochen im päpstlichen Amt haben ausgereicht, um ihn als solchen der ganzen Welt vorzustellen, die von nah und fern auf seine väterliche Unterweisung hörte. Alle verstanden, daß seine Worte ihr Innerstes erreichen wollten. Und auch, als er in mitreißender Demut und mit feinstem psychologischem Einfühlungsvermögen sich direkt an Kinder wandte, damit sie, wie er lebenswürdigerweise sagte, ihm zu Hilfe kämen, da verstanden alle, daß er zu den Kleinen sprach, damit die Großen ihn verstehen. Diese offensichtliche Feinfühligkeit steigerte bei seinen Zuhörern die vertrauensvolle Aufmerksamkeit und die wohlwollende Zustimmung.

War es das Bedürfnis nach dem Geistigen, das gegenwärtig angesichts der allgemeinen Vernachlässigung der moralischen Werte so stark verspürt wird, daß die Massen zum Papst hindrängten? Wie soll man die überfüllten Mittwochsaudienzen mit den Besuchern aus aller Welt erklären? Wie die Massen, die am Sonntagmittag den Petersplatz zur nun schon festeingeführten familiären Begrüßung und zum Beten des „Engel des Herrn“ buchstäblich füllten? Wer war in diesen Tagen nicht bewegt, ja tief erschüttert, als er die endlosen Reihen der Gläubigen aus Rom und der ganzen Welt sah, wie sie langsam die ganzen Kolonnaden des Bernini entlang in heißer Sonne wie in strömendem Regen

## Johannes Paul II.

Das zweite Konklave dieses Jahres, das den Nachfolger für Johannes Paul I. zu wählen hatte, begann am Samstag, dem 14. Oktober um 16.30 Uhr mit dem Einzug der Kardinäle in die Sixtina. Es endete am Dienstag, dem 17. Oktober, mit dem ebenfalls in der Sixtina, am Ort der Wahl, zelebrierten Gottesdienst, an dessen Ende der neugewählte Papst seine erste Botschaft an die Welt richtete. Nach dem Blitzkonklave vom 25./26. August war wenigstens die römische Bevölkerung auf ein kurzes Konklave eingestellt. Bereits zum ersten Rauchzeichen am Sonntagmittag hatten sich an die 70 000 Menschen auf dem Petersplatz eingefunden. Am Abend des gleichen Tages waren es bereits zwischen 170 000 und 200 000. Die Riesenscheinwerfer, die vom Gianicolo her auf das Dach der Sixtina gerichtet waren, ließen den Rauch zunächst weiß erscheinen. Eine halbe Stunde lang herrschte Unsicherheit. Erst als der Vatikansprecher *Panciroli* kurz nach 19 Uhr den Rauch offiziell für schwarz erklärte, begann sich der Platz wie nach einem nicht zu seinem Sinn gekommenen Volksfest zu leeren. Nach einem weiteren schwarzen Rauchzeichen am nächsten Vormittag um 11.10 Uhr war

Schlange standen, nur um nach zwei oder mehr Stunden geduldigen Wartens in die Sala Clementina oder den Petersdom zu kommen, um noch einmal den Papst der Güte und des Lächelns zu sehen?

Ja, denn für diese von Haß und Gewalt überflutete Welt war Papst Johannes Paul, er selbst als Person, eine Botschaft der Güte. Er hat den Frieden herbeigerufen, er hat um Frieden gebetet. Er hatte Durst nach Gerechtigkeit für alle – die Unterdrückten, die Armen, die Bedürftigen aller gesellschaftlichen Schichten. Er betonte den hohen Wert der Arbeit, er predigte die Liebe.

Und immer mit einem Lächeln auf den Lippen – diesem Lächeln, das ihn nie verließ, nicht einmal im letzten Augenblick seines Lebens. Tatsächlich sahen wir ihn auch in den frühen Morgenstunden des vergangenen Freitag auf seinem Totenbett, den Kopf leicht nach rechts geneigt, die Lippen halb geöffnet zu seinem nie fehlenden Lächeln. So ging er in den Frieden des Herrn ein.

Verehrte Brüder, Vertreter der staatlichen Obrigkeit, Priester, Ordensleute und Volk Gottes: Wir haben soeben jene Seite des Evangeliums gelesen (Joh 21, 15 ff), die von der dreifachen Frage Jesu und der dreifachen Antwort des ersten der Apostel erzählt: „Petrus, liebst du mich?“ – „Du weißt, Herr, daß ich dich liebe!“ Auch das Pontifikat Johannes Pauls war ein Dialog der Liebe zwischen dem Vater und seinen Kindern, ein Dialog ohne Unterbrechung und Abschwächung. In den vergangenen Mittwochsaudienzen sprach Papst Johannes Paul I. – und er bezog sich auf Johannes XXIII. – vom Glauben und von der Hoffnung, am letzten Mittwoch von der Liebe – den drei göttlichen Tugenden, die uns unmittelbar mit Gott vereinen. Er sagte, der Mensch müsse fortschreiten in allem, was gut ist, unaufhaltsam, bis hin zur Vollendung. Das sei das Gesetz des Fortschritts, welches das Leben beherrscht. Vor allem aber müsse der Mensch wachsen in der Liebe zu Gott und zu seinem Nächsten. Das ist sein Testament! Es ist das Testament des göttlichen Meisters Jesus Christus. Amen.

es dann am Montagabend, als sich viele schon auf ein langes Konklave eingerichtet hatten, soweit. Fast zeitgleich wie am 26. August vermeldete um 18.13 Uhr das erste weiße Rauchzeichen, daß der Papst im 7. oder 8. Wahlgang gewählt worden war.

Aber erst um 18.45 erschien der Protodiakon, Kardinal *Pericle Felici*, und verkündete unter dem zunächst stokkenden, dann lauten und herzlichen Beifall der Menge – es waren wiederum fast an die 200 000: „Wir haben einen Papst. Den Herrn Kardinal *Karol Wojtyła*. Er hat sich den Namen *Johannes Paul II.* gegeben.“ Es dauerte dann noch eine gute halbe Stunde, bis der Neugewählte, begleitet vom Camerlengo, Kardinal *Villot*, und vom polnischen Primas, Kardinal *Wyszynski*, selbst auf der Hauptaußenloggia erschien und, während zahlreiche Kardinäle auf den Nebenloggien Beifall mitspendeten, von einer jahrhundertealten Tradition abweichend, vor dem ersten Segen „*Urbi et orbi*“ sich der Welt und vor allem den Römern in einer kurzen improvisierten Ansprache vorstellte:

„Liebe Brüder und Schwestern! Wir sind alle noch traurig nach dem Tod unseres so sehr geliebten Papstes Johannes